

Altherr, Alfred

Autor(en): **Kienzle, Hermann**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **32 (1945)**

Heft 12

PDF erstellt am: **06.05.2024**

Nutzungsbedingungen

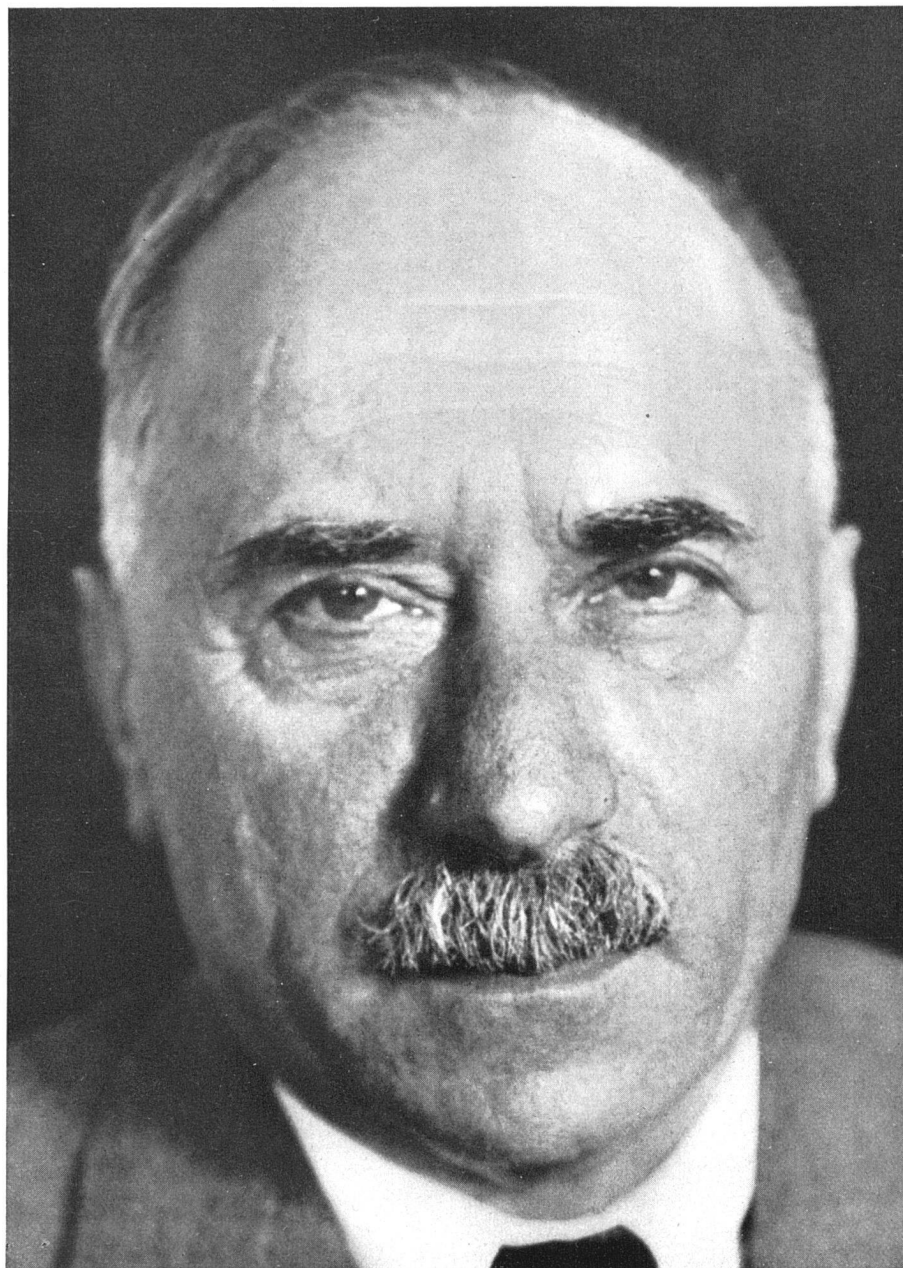
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Alfred Altherr 1875–1945

ALFRED ALTHERR ZUM GEDÄCHTNIS

Von Hermann Kienzle

An einem schönen Spätsommertag wurde der am 12. September im Alter von nicht ganz 70 Jahren verstorbene frühere Direktor der Zürcher Kunstgewerbeschule und des Kunstgewerbemuseums in Herrliberg zu Grabe geführt. Seine letzten Tage hatte er in dem

hoch über dem Zürichsee gelegenen Weindorf im Hause seines Schwiegersohnes W. Käch in stiller Abgeschiedenheit verbracht, die seiner lebhaften Natur durchaus fremd war, zu der ihn aber sein schweres Herzleiden gezwungen hatte. Reden sollten, so hatte es

der Verstorbene ausdrücklich gewünscht, an seinem Grabe nicht gehalten werden; aber die Anwesenheit zahlreicher Lehrer und früherer Schüler bezeugte deutlicher, als es Worte vermocht hätten, die Gefühle dankbarer Anhänglichkeit, die dem Verstorbenen ins Grab folgten.

Auch die nachstehenden Gedächtnisworte eines einstigen Kollegen, der während vielen Jahren mit Altherr für dieselben Ideen eingetreten ist, wollen, indem sie in Erinnerung rufen, was uns Alfred Altherr bedeutet, vor allem Worte des Dankes sein.

Alfred Altherr gehörte jener Generation an, die um die Jahrhundertwende als begeisterungsfähige junge Leute den Aufbruch der dekorativen Künste in Deutschland mit fast stürmischen Hoffnungen als Beginn eines neuen, zeitgemäßen Stils begrüßt hatten, die aber eine ebenso tiefe Enttäuschung erlebten, als es sich zeigte, daß bei den Versuchen, dem neuen «Stil» eine breitere Basis zu geben, jene Verflachung eintrat, die das Wort «Jugendstil» gleichbedeutend mit der Bezeichnung Kitsch werden ließ. Altherr, der damals in Berlin, später als Lehrer an der Kunstgewerbe- und Handwerkerschule in Elberfeld tätig war, hat die Hoffnungen wie die Enttäuschungen jener Zeit geteilt; er hat aber auch die Klärung miterlebt, die auf die Reaktion gegen den Individualismus des Jugendstils folgte. Aus ihr erwachsen die Forderungen nach sinnvoller Klarheit der Konstruktion, nach Berücksichtigung der Bedingungen des Materials bei der Ausführung und nach zweckmäßiger Formgebung. Dem deutschen Werkbund, wo diese Prinzipien die Möglichkeit konkreter Auswirkung fanden, gehörte Altherr, zu jener Zeit Lehrer an der Kunstgewerbe- und Handwerkerschule in Elberfeld, als Mitglied an. Als er 1912 in die Schweiz zurückkehrte, um die Leitung der zürcherischen Kunstgewerbeschule und des Kunstgewerbemuseums zu übernehmen, brachte er nicht nur die in Deutschland gesammelten Erfahrungen mit, sondern auch die neuen, im Werkbund verkörperten Ideen. Es war gegeben, daß er die Gründung eines *Schweizerischen Werkbundes* anregte und nach dessen Organisation zu seinem ersten Vorsitzenden gewählt wurde. Aber Altherr war sich von Anfang an klar darüber, daß zwar die leitenden Gedanken für alle Werkbundarbeit überall dieselben sein mußten, daß aber die Aufgaben selbst auf schweizerischem Boden andere waren oder sich wenigstens in anderer Fassung darstellten, vor allem aber, daß sie in einem anderen, schweizerischen Geist zu lösen waren.

Als die dringlichste Aufgabe des schweizerischen Werkbundes stellte sich für Altherr die Gestaltung der einfachen bürgerlichen Wohnung dar. Die Landesausstellung des Jahres 1914 hatte von ihr ein nicht sehr günstiges Bild geboten; denn dort zeigte die «Raumkunst» mit ihrem Hang zu satter Protzigkeit und ihrer unbedenklichen Ausbeutung alter und neuer Vorbilder ungefähr gerade das Gegenteil von dem, was man sich unter schweizerischer Schlichtheit vorstellte. Altherr, der

selbst aus einem jener schweizerischen Bürgerhäuser stammte, die dem Schönen und Wertvollen in Kunst und Literatur erschlossen, aber in der Gestaltung des äußeren Lebens frei von falscher Präntation sind, der in jungen Jahren eine Schreinerlehre durchgemacht hatte und handwerkliche Arbeit aus eigener Erfahrung kannte, schwebte eine Wohnungsgestaltung vor, die alles äußerlich Repräsentative mied und ihren Ausdruck in zweckmäßiger Schönheit und handwerklich gesunder Ausführung suchte. Die von ihm im Laufe der Jahre im Kunstgewerbemuseum veranstalteten Wohnungsausstellungen, zu denen er Handwerker, Architekten und Kunstgewerbetreibende aller Gebiete und nicht zuletzt auch die Fachklasse für Innenausbau an seiner Schule heranzog, behandelten alle dasselbe Thema: den schlichten und praktischen Wohnraum, wie er für die Bürger eines demokratischen Landes passen mochte.

In der Werkbundaussstellung des Jahres 1918, die auf dem alten Tonhallen-Areal in Zürich stattfand, konnte nun in größerem Rahmen gezeigt werden, was gemeint war. Die Ausstellung war im Wesentlichen der Initiative und dem rastlosen, ja leidenschaftlich-ungestümen Vorwärtsdrängen Altherrs zu verdanken. Vor allem ihr äußerer Rahmen war neben der Gesamtidée Altherrs Werk. Wenn man noch 1914 in Bern eine etwas bunte und aufdringliche Ausstellungsarchitektur gesehen hatte, traf man jetzt einen einheitlichen Hallenbau in sehr schlichten Formen, der sein Material, das Holz, nicht verleugnete und nichts anderes sein wollte als eine einfache Hülle. Zum erstenmal war der Widerspruch zwischen dem architektonischen Aufwand und dem Inhalt der Ausstellung vermieden worden. Was aber den schweizerischen Charakter der Ausstellung entscheidend bestimmte, war, daß sie, ausgerichtet auf eine einheitliche Linie, vor allem durchschnittliche, ja einfache Wohn- und Lebensbedürfnisse berücksichtigte, indem sie äußerlich anspruchslose bürgerliche Wohnräume, Arbeiterwohnungen, Hausgärten, praktische Möbel und Hausgerät zeigte, alles Dinge, die für den Gebrauch breiterer Schichten gedacht waren.

Der Erfolg einer solchen, für eine Idee verbenden Ausstellung, die den sowohl in Bürger- wie in Arbeiterkreisen vielfach herrschenden Neigungen zu einem den tatsächlichen Bedürfnissen nicht entsprechenden Form- und Materialaufwand entgegentrat, kann natürlich nicht allein an der Verkaufssumme gemessen werden. Ihr Wert lag vielmehr in der Beeinflussung breiter Schichten von Besuchern. Jedenfalls haben die Auswirkungen dieser Veranstaltung den Bestrebungen des Werkbundes und den in seinem Sinne Tätigen einen breiteren Boden schaffen helfen.

Den Grundsätzen, die für die Werkbundarbeit galten, verschaffte Altherr auch im Unterricht seiner Schule Geltung. Damit sicherte er ihr die für ein schöpferisches Arbeiten unerläßliche Unabhängigkeit von den Modeströmungen des Tages und den Einflüssen eines vor-

wiegend von materiellen Erwägungen bestimmten Denkens und gewann ihr jene geistige Freiheit, die jede Schule notwendig hat, wenn sie ihre Schüler für ein schöpferisches Arbeiten vorbereiten will. Es ist eines der wesentlichsten Verdienste A. Altherrs, daß er für seine Schule, nicht immer ohne Widerstand, diese Unabhängigkeit erkämpft und sie ihr bis zuletzt erhalten hat. Sein Ziel war dabei, die gewerbliche Praxis durch den Einfluß der Schule zu befruchten, und in der Tat haben die zahlreichen Schüler, die im Lauf der Jahre aus den Fachklassen für Graphik, Photographie, Buchdruck, Bucheinband, Innenausbau, Silberschmiede- und Textilkunst in die Praxis übertraten, das Niveau ihrer Berufe in oft überraschendem Maße gehoben und dazu beigetragen, daß die schweizerischen Leistungen, um nur das Gebiet der angewandten Graphik zu nennen, internationales Ansehen genießen.

Im Kunstgewerbemuseum aber waren in rascher Folge jene anregenden Ausstellungen zu sehen, welche breite Kreise mit den neuen Bestrebungen und den Ergebnissen auf dem Gebiet der gewerblichen Künste bekannt machen und den Sinn für die qualitätvolle Leistung allgemein stärken und verfeinern wollten. Altherr griff in den Themen dieser Ausstellungen weit über das engere Gebiet des Gewerbes hinaus, ja seine Veranstaltungen machten auch an den Grenzen Europas nicht halt, sondern brachten darüber hinaus auch die außer-europäische Kunst, vor allem die der Javaner, aber auch die der Chinesen und Japaner zur Darstellung.

Die Verbindung der beiden Institute unter gemeinsamer Leitung wußte Altherr dadurch auszunützen, daß im Museum die Arbeitsziele und die Tätigkeit der Schule veranschaulicht wurden, während umgekehrt die Bestrebungen des Museums eine Stütze in der Schule fanden.

All diese Bemühungen kennzeichnen das Ziel, das Altherr bei seiner Tätigkeit vorschwebte, nämlich, weit über einen im engeren Sinne gewerbefördernden Einfluß hinaus, die Einordnung der gewerblichen Arbeit in die kulturellen Bestrebungen unserer Zeit durch künstlerische Veredelung und schöpferisches Wirken. Seine Schule wollte mehr bieten als eine «Lehre» im gewöhnlichen Sinn; sie wollte ihren Schülern die Mittel zur späteren schöpferischen Tätigkeit mitgeben; das Museum aber sollte ein der kulturellen Anregung und Befruchtung dienendes Institut sein. In diesem Zusammenhang sind auch die Bestrebungen Altherrs für die Wiederbelebung des Marionettentheaters zu verstehen,

das sein besonderer Liebling war und dessen Spiele ihm Gelegenheit boten, Lehrer und Schüler zu gemeinsamer Tätigkeit zusammenzuführen. Auch auf diesem Gebiet wurde seine Kampflust sichtbar; sie galt der Routine, der das Theater jener Zeit zu verfallen drohte.

Alles Tun und Geschehen, wie es in der Lebensarbeit Altherrs Wirklichkeit wurde, war bedingt durch das Wesen seiner Persönlichkeit. Das Eigenartige an ihr war die Mischung von Enthusiasmus und Skepsis, die ihn wohl rasch entflammbar machte, die ihn aber auch befähigte, Menschen und Dinge wieder mit nüchternem Verstande zu sehen. Entschlüsse waren rasch gefaßt, und ebenso rasch mußte die Ausführung folgen. Das umsichtige und bedächtige Aufbauen war nicht seine Sache; er ließ sich durch sein instinktives Gefühl für das künstlerisch Wertvolle und Echte leiten. In seinen Zielen griff er, die Möglichkeiten der Ausführung zunächst wenig bedenkend, möglichst hoch, wobei er in seiner ungestümen Art für seine Behörden nicht immer ein bequemer Beamter gewesen sein mag. Er scheute Konflikte nicht, ja manchmal schien es, er habe sie nötig, um seinem Drang nach der Tat drastischen Ausdruck zu geben.

Den Freuden des Lebens zugetan, war er im Kreise von Freunden, Lehrern oder Schülern angeregt und anregend zugleich. Aber seine Genußfähigkeit durfte nicht darüber täuschen, daß hinter allem, hinter seinem sarkastischen Lächeln und hinter seiner manchmal unerbittlichen Angriffslust, der leidenschaftliche Glaube an die Leitsterne seines Lebens stand.

Alfred Altherr war seinen Schülern ein Beispiel dafür, wie auf den Grundlagen eines handwerklichen Berufs Wege eröffnet und Horizonte erschlossen werden können, die zur Bildung in einem umfassenderen und zugleich tieferen Sinne führen, als sie je ein Meisterbrief bezeugen kann. Noch vor kaum 25 Jahren herrschte bei uns die Auffassung, daß, wer das Ziel der hohen Kunst nicht zu erreichen vermöge, gut daran tue, sich im Kunstgewerbe zu betätigen. Daß heute diese Auffassung einer tieferen gewichen ist, die den zum Gestalten nach eigener Verantwortung vorgedungenen, der Allgemeinheit aber verpflichtet gebliebenen schöpferischen Menschen fordert, – an dieser folgenreichen Wandlung hat Alfred Altherr einen erheblichen Anteil, und vielleicht danken wir ihm am besten, wenn wir alles daran setzen, daß dieses sein Erbe auch in Zukunft, gesichert durch die Lehrfreiheit unserer kunstgewerblichen Schulen, unangetastet erhalten bleibt.